

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Breslau, Donnerstag, 1. September 1892.

3. Jahrgang.

Eine neue Erfahrung.

A. R. Schon lange empfindet es der denkende Mensch, welcher zum Bewußtsein seiner selbst erwacht und zum freien Gebrauch seiner Geisteskräfte gelangt ist, als eine Schmach und Schande, daß sich Völkern, welche als gebildet und gesittet bezeichnet werden und auf diese Bezeichnung Anspruch erheben, immer noch nach Hundert-Tausend und Millionen zählende Kriegsheere halten, bestimmt, bei passender Gelegenheit wie rasende Bestien sich gegenseitig anzufallen, zu zerfleischen und zu morden. Gegen diese Ansicht und Stimme der Menschlichkeit aber steht die Ansicht und Stimme der Mächtigen unter diesen Völkern, welche auf der einen Seite behaupten, ihre Macht sei ihnen von Gott, dem höchsten Herrn Himmels und der Erde, selbst verliehen und von ihm seien sie an den bestimmten Platz gestellt, welche aber auch auf der andern Seite ebenfalls behaupten, diese in Mordwaffen starrenden Kriegsheere sehr, ja unbedingt nötig zu haben, um sich auf ihrem Platze halten zu können, womit sie eigentlich eingestehen, daß sie von jenem angeblichen Gotte verlassen und auf eine derartige Selbsthilfe angewiesen seien.

Nun schwindet aber gerade jener Gottesglaube in der denkenden Menschheit immer mehr und damit auch die behauptete göttliche Berufung jener Mächtigen. Man lernt immer mehr, alle natürlichen Verhältnisse und Ereignisse vom natürlichen, alle menschlichen Angelegenheiten vom menschlichen Standpunkt aus zu betrachten und den ganzen Kram von Uebernatürlichkeit, Wunder und dergleichen als un- und widernatürlich seiner Inhaltslosigkeit zu überlassen. Aus diesem Grunde hält man es dann auch für menschliche Pflicht und Aufgabe nach Kräften unablässig dahin zu streben, u. A. auch diesen

Schandfleck aus dem gesitteten Völkerleben zu entfernen. Weil diese Abschaffung aber nach den gegebenen und herrschenden Verhältnissen oder sagen wir lieber, nach der leider noch vorhandenen Unreife der bis dahin absichtlich und gewaltsam in der Dummheit erhaltenen Mehrzahl der Bevölkerung, nicht mit einem Schlage sich durchsetzen läßt, versucht man sie Schritt für Schritt, Stück um Stück.

Zu den Forderungen nun, welche allmählig zu diesem Ziele führen sollen, gehört seit langer Zeit auch die unsere Soldaten, die beste jugendliche Kraft eines jeden Volkes, nicht mehr drei volle Jahre in den Kasernen zurückzuhalten, sondern sie nach einer zweijährigen Dienstzeit nach Hause zu erlassen und dem Leben wiederzugeben.

Bedenkt man das Ungeheuerliche der stehenden Heere und der ganzen Kriegseinrichtung, so wird man sagen müssen, daß diese Forderung geradezu winzig erscheint, dennoch ist sie bis zur Gegenwart von den Mächtigen und Gewaltigen stets abgewiesen worden. In der neuesten Zeit ist sie nun im Gebiete des deutschen Reiches abermals erhoben worden und siehe da, man zeigte sich an hoher und höchster Stelle nicht ganz abgeneigt, ließ durchblicken, daß man unter gewissen Bedingungen einstweilen dahingehende Versuche machen und falls diese sich bewähren, die „zweijährige Dienstzeit“ allgemein einführen wolle. Dem vorsichtigen und gewitzigten Politiker, der weiß, daß man dort nie das eigentliche Wohl des Volkes, sondern stets nur und immer den eigenen Vortheil, das behauptete Vorrecht und die angemessene Gewalt im Auge hat, mußten diese Aussichten gleich verdächtig vorkommen. Er mußte sich sagen, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach, ja sicherlich, nur ein Köder sein werden, mit welchem man, wenn darauf angebissen wird, einen guten Fang zu machen gedenkt. Und so stellt sich der wahre Sachverhalt auch

immer mehr heraus. So viel bis jetzt verlautet und errathen werden kann, verhält es sich ungefähr wie folgt.

Der ungeheuerere Militarismus ist unersättlich und verschlingt mit heißhungeriger Begier mehr und mehr, bis er entweder selbst vernichtet wird oder das ganze Volk vernichtet hat. Für dieses Ungeheuer soll ein neuer, jedenfalls sehr bedeutender Brocken geliefert werden. Weil man jedoch fürchtet, mit dieser Forderung auf großen Widerwillen zu stoßen, sucht man das dumme Volk mit dem Versprechen der zweijährigen Dienstzeit zu ködern. Man schiebt ihm vorerst ein Gutes in den Mund, um ihm nachher einen um so bitteren Trank einzugießen. Eine neue Militärvorlage soll dem nächsten Reichstage vorgelegt werden. Wir kennen sie noch nicht, aber das ganze Gebahren läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß sie von schwerem Gewichte sein wird.

So ist als Thatsache im Voraus zu verzeichnen: Man bewilligt dem gutmüthigem Volke erst eine scheinbare Erleichterung, welche es schon lange begehrt, um ihm dafür eine neue und viel schwerere Last aufzuladen. Das ist die ernste Wirklichkeit, es ist aber auch ein furchtbarer Hohn auf die genannte Forderung und das ganze menschliche Bestreben.

Doch damit ist's noch nicht genug. Weil die drohende Vorlage jedenfalls eine derartige sein wird, daß dennoch eine scharfe Gegnerschaft möglich wäre, wird im Voraus unter der Decke, hinter dem Rücken der Wähler, um deren Wohl und Wehe und sauer verdientem Groschen es sich handelt, gehöhrt, gewöhlt, geschächert, gefeilscht und verhandelt, um einer der Vorlage günstige Mehrheit im Reichstage schon vor seinem Zusammentritte zu sichern.

bittern, dazu bin ich nun doch nicht mehr aufgelegt, es hat Alles seine Zeit.“

„Finden Sie nicht, daß jene Zeit zuweilen eine sehr interessante war?“

„Eine sehr interessante, mein Fräulein, Gott sei Dank, daß sie vorüber.“

„Ich weiß nicht, Sie sind recht blasirt wieder- gekommen.“

„Das ist möglich; ich kann Ihnen aber versichern, daß man sich unter Umständen sehr wohl dabei befindet.“

„Und da gedenken Sie wohl auch die Bekanntschaft mit mir nicht fortzusetzen?“

„Nein, mein Fräulein,“ erwiderte er und lachte dabei beinahe etwas zu laut, „ich danke, ich muß bedauern; ich denke man muß nicht unbescheiden sein; ich habe das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft so gründlich genossen, daß ich mich für dieses kurze Leben damit begnügen kann.“

„Aus Ihren Aeußerungen, die fast beleidigend sind, erkenne ich, daß Sie die Eindrücke unseres letzten Abschiedes noch nicht vergessen haben, Sie hätten mich nicht so beim Worte nehmen sollen, es war eine übel- Laune.“

„Und diese ferner zu ertragen, werde ich leicht- blütigeren und weniger ehrliebenden Menschen über- lassen. Was mich betrifft, so habe ich nur noch eine Bitte an Sie zu richten, Sie wollen mir erlauben, bei künftigen, zufälligem Zusammentreffen bis auf einen

Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walster.

Nachdruck verboten.

20]

Indem er mit Franziska sprach, nahm er im Geiste von ihr Abschied; er riß ihr Stückweis die Blüthen und Blätter ab, mit denen seine Phantasie sie oft so reichlich beschenkt hatte. Es war eine Art Begräbniß. Alles ging so still, so geräuschlos vor sich: nicht wie bei einem Begräbniß auf der grünen Erde, wo die Glocken klingen, Musik ertönt und der Geistliche oder ein Freundeswort den Ort weihet: es ging zu wie auf hoher See, wo man den Todten in ein graues Segeltuch hüllt, Kanonenkugeln an Kopf und Füßen befestigt und das Ganze ins Wasser wirft. Wie ein muth- williges Kind, welches mit großer Emsigkeit einen Kranz gewunden und ihn nun mit eifrigem Bestrebungsinn wieder zerpflicht, so zerriss Hermann mit stillem Behagen das Phantasiegewebe, mit dem er sie einst um- geben und welches sie ihm so schön, so begehrenswerth hatte erscheinen lassen. Franziska bekam keine Ahnung von dem, was in seiner Seele vorging, sie suchte den alten Ton, der einst in seinem Herzen widergeklungen, knüpfte an vergangene Tage und Scenen an. Er ging unbefangen, sogar mit einer gewissen Bereitwilligkeit darauf ein, und nichts verrieth seine innerliche Kälte. So waren sie plaudernd bis an ihr Haus gekommen, dort reichte sie ihm die Hand und meinte:

„Sie bleiben nun wohl wieder hier, oder gedenken Sie noch fernere Reisen zu unternehmen?“

„Ich denke hier zu bleiben, wenigstens bis auf weiteres.“

„Dann werden wir uns also öfter wiedersehen?“

„Ich glaube nicht, denn ich gedenke sehr zurück- gezogen und von nun an in ernstern Studien beschäftigt zu leben.“

„Das wäre schade, Sie haben uns Allen ganz außerordentlich gefehlt.“

„In dieser egoistischen Welt kommt man schließlich dazu, nur seinen Neigungen zu leben, und die meinigen gehen nicht mehr auf solche Vergnügungen.“

„Ich lerne Sie zum ersten Male in dieser Eigen- schaft als Egoist kennen.“

„Das böse Beispiel steckt an, ganz unwillkürlich.“

„Aber Ihre alten Bekannten, die näheren meine ich, werden sich doch auch ferner zuweilen Ihres Er- scheinens freuen dürfen?“

„Ich habe keine näheren Bekannten mehr, seit Mathilde zu ihrer Schwester gereist ist und Constanze zu ihrem Glück einen besseren Freund gefunden hat.“

„Und mich? mich würdigen Sie wohl gar nicht mehr der Ehre?“

„Eine Ehre, die von Ihnen nie allzu hoch auf- genommen zu werden pflegte.“

„Ich glaube gar, Sie tragen mir noch nach so langer Zeit jene kleinen Mißlichkeiten nach?“

„Die kleinen Mißlichkeiten waren manchmal ganz darnach angethan, einem ganze schöne Wochen zu ver-

Diese Handlungsweise ist ebenso, betrügerisch und schwachvoll, wie sie neu ist.

Daraus aber lerne auch's neue deutsche Volk, daß du von diesen Herren — Lese! du verstehst mich — gleichviel ob sie am Regierungstische, oder im hohen Bundesrathe, oder im Reichstage sitzen, nie und nie und nimmer Etwas für dein wahres Wohl zu erwarten hast.

Darum, deutsches Volk erwache, werde klar und stärke dich, damit, wenn die Stunde schlägt, du bereit und befähigt bist zum Handeln!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wie weit der bornirte Haß gegen die Socialdemokratie geht, dafür bietet das Verhalten einer Hamburger Behörde wieder ein recht charakteristisches Beispiel. Nachdem das Vorhandensein der Cholera sich nicht mehr verbergen ließ und die Sanitätsbehörde von ihrem ersten Schreck sich erholt hatte, veröffentlichte dieselbe seit einigen Tagen sogenannte officielle „Bulletin“ über den Stand der täglich erfolgenden Erkrankungen und Todesfälle. Daß diesen Mittheilungen die gesammte Hamburger Bevölkerung das größte Interesse entgegenbringt, versteht sich von selbst, und daß es Pflicht der zuständigen Behörde wäre, ihren Publicationen die größtmögliche Verbreitung zu sichern, liegt auch auf der Hand. Trotzdem aber berichtet unser Bruderorgan, das „Echo“, daß es genöthigt sei, die Bekanntmachung anderer Hamburger Blätter zu entnehmen, da ihm dieselbe von der Behörde nicht zugefandt werde. Um dieses unqualificirbare Verhalten der Behörde ganz würdigen zu können, muß man wissen, daß das „Echo“ in einer Auflage von über 25 000 Exemplaren täglich erscheint, neben dem dortigen „Fremdenblatt“ das verbreitetste Blatt ist, und — da es seine Leser hauptsächlich in Arbeiter- und Kleinbürger-Kreisen hat — gerade dort gelesen wird, wo die Epidemie die zahlreichsten Opfer fordert. Das „Echo“ richtet nun an die Vorstände der Krankenkassen das Ersuchen, täglich Mittheilungen über den Stand der unter ihren Mitgliedern vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle einzusenden, und hofft unser Parteiorgan auf diesem Wege zu zuverlässigen Angaben zu gelangen, als welche sich die amtlich veröffentlichten Zahlen bisher nicht erwiesen haben. Die Central-Krankenkasse der Maurer &c. „Grundstein zur Einigkeit“ ist diesem Ersuchen auch bereits nachgekommen. Die Zahlstelle hat eine Mitgliederzahl von 2594. Cholerafälle kamen folgende vor:

	Erkrankungen	Todesfälle
21. August	—	—
22. „	1	—
23. „	5	1
24. „	5	1
25. „	1	?

(Verschiedene Krankheiten vom 21. bis 25. August 21.)

Ob die Hamburger Behörde wirklich den Muth hat, ihre Mißachtung gegenüber der dortigen Social-

Grüß alle weiteren Pflichten einer alten Bekanntschaft bei Seite setzen zu dürfen.

„Also ein Abschied in aller Form?“

„Ja, ein kurzer Abschied für die lange Freundschaft. Ich habe die Ehre.“

„Sie werden schon noch mit sich reden lassen.“

„Nein, so wahr ich an mich selbst und meine bessere Bestimmung, so wahr ich an ein ewiges...“

„Ich bitte Sie, bleiben Sie bei sich selbst...“, rief sie fast erschrocken und hob abwehrend die Hand in die Höhe.

„Sie haben recht, mein Fräulein, es ist nicht der Mühe werth. Sie haben die für mich heiligsten Gefühle als Gegenstand Ihres Spiels behandelt, Sie haben mir den Blütenstaub des Geistes und Herzens schonungslos abgestreift, Sie haben einen, der Sie ebenso heiß liebte und weniger fest war, zum Selbstmord bringen können, ohne zu fragen, was aus ihm wurde, Sie haben weder Geist, noch Herz, noch Gewissen gezeigt. Ich danke meinem Genius und Ihnen, daß ich noch so viel gerettet, um nach Aufopferung meines Glücks und vielleicht mit gelähmten Schwingen ein für meine Mitmenschen nützlicheres Wesen bleiben zu können, aber, um gerscht auch gegen mich zu sein, es zu werden. Nie aber, nie gehen Sie mich freiwillig zu Ihnen zurückkehren, oder ich bin werth, daß Sie mich Füßen treten. Es ist genug.“

„Geh' hin,“ rief er weiter, als er sie längst verlassen, „ich habe keinen Theil mehr an Dir. Das, was ich an Dir geliebt, nehme ich mit mir; was Dir

demokratischen Arbeiterchaft in der Gestalt weiter fortzusetzen, daß es deren Organ in Bezug auf die Nachrichten, welche für alle Einwohner ausnahmslos das höchste Interesse haben, ignoriert, darauf darf man gespannt sein. Sollte es wirklich geschehen, so wird, dessen sind wir sicher, unser Hamburger Partei-Organ ein solches Gebahren so zu würdigen wissen, wie es verdient gewürdigt zu werden. Vermögen gewisse Herren ihren fanatischen Haß gegen die Arbeiter auch angesichts einer allgemeinen Calamität, wie der Ausbruch der Cholera eine solche ist, nicht zu bemerken, so wollen wir wenigstens dafür sorgen, daß ihr Treiben den Arbeitern nicht verborgen bleibt.

Ueber eine besonders reiche Garnitur von gewesenen Staatsministern, die diesen Titel noch tragen, verfügen wir glücklichen Deutschen zur Zeit. Es sind deren nach einer Zusammenstellung der „Magdeburger Zeitung“ fünfzehn: Camphausen, Delbrück, Falk, von Arnim, von Hofmann, von Maybach, von Puttkamer, Freiherr v. Lucius, von Friedberg, von Gopler, von Scholz, Graf Gatzfeldt, Graf von Bismarck-Schönhausen, Graf von Zedlitz und Herrfurth. Das Beste davon ist jedenfalls, daß auch der Herzog von Lauenburg zu den „gewesenen“ Ministern zählt. Aber wieviel werden diese gewesenen Größen wohl jährlich dem steuerzahlenden Volke kosten?

Ein neuer Regierungsact des Kaisers erregt „einiges Befremden“, wie es in einer Berliner Correspondenz heißt. Der Kaiser hat an den Berliner Magistrat den Befehl ergehen lassen, wegen der übergroßen Hitze die Schulen zu schließen. Man meint nun, um den Kindern diese Wohthat zu sichern, hätte es eines kaiserlichen Befehls nicht bedürft, denn längst nämlich besteht die Bestimmung, daß bei starker Hitze der Unterricht auszufallen hat. Diese Bestimmungen, welche vor Jahren schon das preussische Cultusministerium erlassen hat, sind auch immer beachtet worden. Am meisten fällt auf, daß der Cultusminister, in dessen Ressort doch diese Angelegenheit gehört, von diesem Regierungsacte des Kaisers nichts gewußt zu haben scheint. Ein dienstthuender Flügeladjutant richtete den Befehl des Kaisers telegraphisch an den Magistrat. — Daß aber den Soldaten bei der jetzigen Hitze eine ähnliche Fürsorge gewidmet wird, haben wir noch nicht gehört. Gerade die jetzt stattfindenden Manöver und ihre Opfer liefern den Beweis, daß seitens verschiedener Commandeure ohne Rücksicht auf ihre Untergebenen vergangen wird. Die Angehörigen auch dieser Söhne des Volkes, sowie diese selbst leiden darunter, durch Besorgniß und Unglücksfälle. Besonders bei der Cholera dürften hier ganz besondere Rücksichten im Interesse der Gesamtheit erforderlich sein.

Die Cholera. Unser Hamburger Bruderorgan schreibt: Selten haben wir eine so erbärmliche Feigheit gesehen, wie sie sich jetzt offenbart in der Flucht unserer Reichen aus den Mauern der verseuchten Stadt! Die Herren, die sonst das Privilegium für sich in Anspruch nehmen, als „nach Bildung und Besitz Maßgebende“ die Geschichte unserer Republik zu lenken, reifen jetzt aus wie Schaafleder. Wohl wissen wir, daß solche Jammermenschen hier nichts nützen könnten, sondern nur von Schaden sein würden; immerhin aber wollen

bleibt, in meiner Liebe nicht werth. Wenn es wahr, daß der Mensch das undankbarste Geschöpf auf Gottes Erdboden, dann bist Du es im vollkommensten Maße. Die Rache, die ich jreichte, schnürt mir doch dankbar zu. Du aber wurdest feindlicher gegen mich, je mehr Wohlwollen ich Dir entgegenbrag. Zur Liebe kann man Niemanden, kann man sich selbst nicht zwingen, aber man mißhandelt den nicht, der uns Freundsliches erweist. Gott, ist die Nacht schon, scheint es doch, als wollten die Bewohner des Himmels eine Festnacht auf Erden feiern. Alles athmet Wonne, Seligkeit, Liebe, und ich, ich muß nun sehen, ob sich's nicht auch ohne Liebe auf Erden leben läßt.“ (Schluß folgt.)

Auf Leben und Tod.

Eine Sturmfahrt.

Dem Englischen nach erzählt von Hans Kurt.

Im Alter von neunzehn Jahren lebte ich mit meinen Eltern in einer Stadt Pennsylvaniens. Es hatte sich dazumal ein mächtiger Drang zum Zugförderungsdienst in mir entwickelt und mein ganzes Denken und Trachten war auf die Stellung eines Maschinenführers gerichtet, ganz entgegen den Absichten meiner Eltern, die mich für einen höheren Beruf bestimmt hatten.

Während meiner Schulferien trieb ich mich fast stets auf dem Bahnhofe umher und suchte mich mit dem Locomotiv-Personal, insbesondere aber mit einem

wir nicht versäumen, die Burschen festzunageln, welche zuerst durch ihren schmutzigen Geiz und ihren Krämersinn einen geeigneten Boden für die Seuche schufen und jetzt im Augenblick der Gefahr feige die Flucht ergreifen. Alle Anerkennung verdient dagegen das selbstlose Wirken der Aerzte. Es ist eine ungeheure Leistung, die diesen Männern jetzt zugemuthet wird, aber unverdrossen gehen sie ihrem Berufe nach und arbeiten bis zur totalen Erschöpfung. Wenn da und dort Klagen laut werden, daß nicht sofort ein Arzt zu haben war — und solche Beschwerden sind uns schon in einigen Fällen mitgetheilt — so möge man doch bedenken, daß auch die Aerzte nur Menschen sind und Uebermenschliches nicht zu leisten vermögen. Was in ihren Kräften steht, das thun sie auch; diese Ueberzeugung haben wir gewonnen. Bezeichnend ist, daß jetzt, wo die Gefahr jeden bedroht, schon aus dem Lager der Bourgeoisie Stimmen laut werden, welche fordern, daß die Aerzte Staatsbeamte werden und vom Staat besoldet werden sollen. Schon lange hat die Socialdemokratie dies gefordert; vielleicht wird der gegenwärtige Nothstand die Erfüllung der Forderung beschleunigen.

Eine ungeheure Athernheit läßt sich das „Leipz. Tageblatt“ aus Saalfeld in Thüringen berichten. Die socialdemokratischen Mitglieder des dortigen Gemeinderaths hatten nämlich den Antrag eingebracht, die Gemeinderathssitzungen auf die Abendstunden zu verlegen. Darüber druckt nun das „Tageblatt“ das folgende kindische Gewäsch ab:

„Wie sehr es der Socialdemokratie allenthalben, wo es ihr gelungen, die „Klinke der Gesetzgebung“ in die Hände zu bekommen, darum zu thun ist, diese Gelegenheit zu demonstrativer Schönebrei durchs Fenster zu benutzen, das hat die hiesige wieder bewiesen, indem sie den Antrag stellte, die Gemeinderathssitzungen in die Abendstunden zu verlegen. Der Grund hierfür ist so durchsichtig, wie nur denkbar; es soll damit möglichst vielen „Genossen“ Gelegenheit geboten werden, die hohlen Tiraden der von ihnen mit Mandaten betrauten Führer zu bewundern. Und warum das? Um über das Blanco jeder positiven Leistung hinwegzutäuschen. Man fürchtet auf dieser Seite inständig, daß es aus ist mit des Herrschens süßer Gewohnheit, wenn die Behörten darüber erst einmal zu klarem Nachdenken gelangen, und darum muß um Alles thunlichst viel Klimbim gemacht werden. Für diesmal ist der socialdemokratische Antrag abgelehnt worden.“

Weil also hier die Socialdemokraten eine fast überall bestehende, einfach aus Gründen der Nützlichkeit zu empfehlende Einrichtung eingeführt sehen wollen, darum das dumme Geschrei. Es bedarf wohl nicht erst einer besonderen Betonung, daß in den Gemeinderäthen zurzeit Leute sitzen, die am Tage ihrem Berufe nachgehen müssen und daher nur große Nachteile haben, wenn die Verhandlungen während des Tages stattfinden; wollen oder können sie das nicht, dann können sie die Interessen ihrer Auftraggeber nicht in ausreichendem Maße wahrnehmen. In dieser Lage befinden sich nicht blos Arbeiter, sondern Beamte, Handwerker, Kaufleute und andere. Da nun die socialdemokratischen Mitglieder dieses Gemeinderaths so vernünftig sind, die Einführung einer Einrichtung zu verlangen, die ihnen eine gründliche Erfüllung ihrer Vertreterplichten ermöglicht, kommt ein solch bissiger Kläffer und kneift sie in die Waden!

Führer, Namens Markley, zu befreunden. Ungeachtet dessen, daß letzterer mehr als die doppelten Lebensjahre der meinigen zählte und keineswegs ein leicht zugängliches Wesen besaß, faßte ich doch zu ihm eine tiefere Zuneigung.

Er war für mich das Ideal eines pflichttreuen, gewandten, fachtüchtigen Locomotivführers, zu dem ich wie zu einem Helden aufblickte. Er war unverheiratet und wohnte mit seiner Mutter zusammen. Es gelang mir, öfters Zutritt zu Weider Heim zu finden und, wie ich glaube, mir ihre zwar geräuschlose, aber umso aufrichtigere Freundschaft zu erwerben.

Eines Tages, als ich von Markley erfahren hatte, daß sein Geiz den Dienst aufgeben wolle, bat ich ihn dringend, mir zur Erlangung der frei werdenden Stelle zu verhelfen. Er zögerte einige Zeit, bevor er in mein mehr knabenhaftes Verlangen einwilligte, aber nach wiederholtem Drängen gab er nach. Auf seine Fürsprache erhielt ich zu meiner großen Freude die Stelle.

Thatsache war, daß der überangestrenzte Zustand meines Gehirns bei der nunmehr eingetretenen Unthätigkeit nach einem neuen Reizmittel begehrte, ähnlich wie der gewohnheitsmäßige Trinker nach alkoholischen Getränken. Ich war erfüllt von sehnsüchtigem Verlangen nach dem stolzen Ritt durch die Gebirge und sah mich im Geiste schon auf dem Dampfroß.

So wurde ich also Geiz aus Neigung, und ich lernte den Beruf sehr schätzen, denn die damit verknüpften Aufregungen bildeten für mich reichliche Entschädigung für die rauhe Arbeit.

Ueber die zunehmende Cholera-Gefahr schreibt die Westf. Allg. Ztg.:

Unter die Vorsichtsmaßregeln, welche im „Reichs-anzeige“ gegenüber der Cholera-Gefahr empfohlen wurden, zählt auch der Rath, möglichst alle jene Orte zu meiden, wo Menschenansammlungen stattfinden. Sollte es nicht im Interesse der gesundheitlichen Zustände des ganzen Landes wie der einzelnen Beteiligte liegen, für dieses Jahr auf die Abhaltung der geplanten großen Manöver der Truppen zu verzichten? Wer nur einigermaßen mit den Verhältnissen bekannt ist, welche sich bei den großen Truppenübungen, namentlich bei einem sogenannten Kaisermanöver, entwickeln, wird die Gefahr nicht verkennen, welche dadurch zu Zeiten einer drohenden Seuche nicht nur für alle an den Uebungen beteiligten Truppen und die Besichtigung der Gegenden, in welchen die Manöver stattfinden, sondern auch für das ganze Land herbeigeführt wird.

Nimmt man dazu noch die von Hamburg, wo das Vorhandensein der asiatischen Cholera festgestellt ist und wo die Seuche bereits zahlreiche Opfer fordert, drohende Gefahr, so kann man nicht mehr darüber im Unklaren sein, daß die Abhaltung der geplanten großen Manöver eine Unmöglichkeit geworden ist, falls man nicht die Bestandsfähigkeit der Armee und das Leben eines Theils der Nation aufs Spiel setzen will.

Wenn aber nun das Volk ein so großes Vertrauen in die Regierung setzt, daß diese dem nun auch nachkommen werde, so sind wir da allerdings anderer Meinung. Manöver und gar Kaisermanöver ausfallen zu lassen, ist doch in dem Militärstaat allzu viel verlangt — mindestens muß es da noch anders kommen.

Von einem neuen „Regierungsvertreter“ weiß die „Freie Presse“ in Elberfeld zu berichten. Zur Beerdigung eines Genossen hatten sich etwa 800 Personen, Mitglieder der socialdemokratischen Volksvereine von dort und Darmen, die Fachgenossen des Verstorbenen und ein Gesangsverein am Grabe eingefunden. Als nun nach einem Grabsied des Gesangsvereins einer der Leidtragenden — ein Geistlicher war nicht anwesend, weil der Verstorbene sich von der Kirche losgesagt hatte — einige Worte sprechen wollte, erklärte der — — Todtengräber: „Im Namen der königlichen Regierung verbiete ich das Sprechen am Grabe!“ — Das ist ein würdiges Seitenstück zu dem Genossen Darmen, welcher seiner Zeit als Ueberwacher einer Volksversammlung erklärte: „Ueber Thema darf nicht gesprochen werden!“

Winke für unsere Genossen auf dem Lande. Von allen Seiten gehen der Mannheimer „Volkstimme“ Nachrichten zu, daß die Hänslerschen Lumpereien gegen die Socialdemokratie ausgebeutet werden und daß sogar von der Kanzel herab aus ihnen Capital gegen unsere Partei geschlagen wird. Trumpf gegen Trumpf! Fast jede Partei hat Lumpen in Hülle und Fülle, und unsere Genossen dürfen nur aus diesem Arsenal herausgreifen und sie können ihre Feinde mit den nämlichen Waffen schlagen. Für heute wollen wir ihnen nur einige skizzenhafte Winke geben. Führen wir zuerst den „Heros des Jahrhunderts“ ins Feld. Fürst Bismarck hat die bekannte Ems-Depesche gefälscht und dadurch Tausende von Menschenleben auf dem Gewissen, Er hat Millionen Geldes, das ihm nicht gehörte, aus dem Belfonfonds vergeudet, also unterschlagen und die Quittungen hierüber verbrannt. Ihm würdig zur Seite steht der Cardinal

Aber es sollte die Zeit kommen, die mir ein erfülltes Maß von Aufregung bescherte. Frau Markley sagte eines Tages einen Entschluß, der sie ganz glücklich zu machen schien. Es war der Geburtstag ihres Sohnes, und sie wollte, ohne letzterem hiervon Kenntnis zu geben, in dessen Zug mit nach Philadelphia fahren, um ihm dort ein Geschenk zu kaufen. Sie zog mich in ihr Vertrauen, und ich versprach ihr meinen Beistand. Ich machte die nöthigen Vorbereitungen und half ihr in den Zug, ohne von Markley, der natürlich mit seiner Maschine beschäftigt war, hierbei bemerkt zu werden.

Die alte Frau strahlte vor Freude über das Stückchen harmloser Hinterlist gegenüber ihrem Sohne. Sie ersuchte mich wieder und abermals, ihm ja keine Mittheilung zu machen. Dann verließ ich sie und begab mich auf meinen Platz.

Es war Hochsommer und das Wetter war an jenem Tage entzückend. Der Zug war kein Expreßzug, sondern einer jener Schnellzüge, die an allen größeren Zwischenstationen anhielten. Dazumal bestand die Einrichtung, daß der Führer ausschließlich an die Aufträge gebunden war, die ihm auf den Stationen erteilt wurden, so daß er in der That einer Maschine in der Hand eines einzigen Beamten gleich, welcher von einer Centralstelle aus den ganzen Zugverkehr leitete und die ganze Linie überwachte. Der Führer auch nur im geringsten gegen einen erhaltenen Auftrag, so war eine Betriebs-Störung unvermeidlich. Wir fuhrten ab ohne jeglichen Unfall genau zur

Folchi, der Verwalter des Peterpfennigs, also einer der allerheiligsten Männer aus der Umgebung des „heiligen Vaters“, der erst im vorigen Jahre über 6 Millionen Francs, meistens „Arbeitergroschen“, die für den armen Gefangenen im Vatican zusammengebetelt wurden, unterschlagen und theils verschenkt, theils verpraßt und theils an der Börse verspeculirt hat. Gegen solche Lumpereien kann die Hänsleriade nicht aufkommen. Nach diesen beiden Capitalstücken wollen wir einige Beispiele aus den Ordnungsparteien herausgreifen. Erst vor vier Wochen wurde der conservative Landtagsabgeordnete Graf Gersdorf wegen Betrugs verhaftet und er sitzt heute noch. Bei den Nationalliberalen erwähnen wir nur den Bankswindler Dr. Jerusalem, einen begeisterten Anhänger Bismarck's, der einige vier Millionen Depositen veruntreut und sich dann erschossen hat, oder den badischen Abgeordneten Sell, der in Freiburg wegen Knabenschändung erst vor etlichen Monaten zu mehrjähriger Strafe verurtheilt wurde. Für die Ultramontanen sind der Beispiele unzählige. Gailer von Kaiserslautern hat 70 000 Mk. unterschlagen. Der Kirchenrechner Thomas in Eltville bei Mainz hat erst vor 14 Tagen um 18 000 Mk. Wechsel gefälscht. Der Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Menzinger von Deggendorf, hat Holz, das der Stadt gehörte, verkauft und das Geld, anstatt in die Stadtkasse zu liefern, in seine eigene Tasche gesteckt, ist aber trotzdem noch hochangesehener Landtagsabgeordneter. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter a. D. Bachem von Köln hat sein Dienstmädchen verführt und dann aus dem Hause gejagt, und mußte deshalb von der politischen Bühne abtreten, auf der er eine große, ultramontane Rolle spielte. U. s. w., u. s. w. Erst in seiner letzten Nummer bringt das ultramontane „Waterland“ die Nachricht, daß in Italien der Caplan einer Gräfin, also ein Diener des Herrn, verhaftet worden ist, weil er mit einer Räuberhande unter einer Decke steckte. Genossen, haltet diese Beispiele einstweilen den Gegnern entgegen, wenn sie den Fall Hänslers gegen uns ausnützen! Wenn's nicht reicht, so lasen wir das Sündenregister fort. Auf einen Lumpen in unserer Reihe haben wir stets einige Duzend aus den Reihen der Gegner auf Lager.

Als Rezept gegen die Cholera empfiehlt Pfarrer Kneipp neben ruhigem Blut und „Gottvertrauen“ Folgendes: Wasche zur Vorsicht jeden Morgen und Abend fräftig die Brust mit 18- bis 22grädigem Wasser und laue täglich 10-12 Wachholderbeeren. Nothwendig: frische Luft und reizlose Kost, gutes Trinkwasser, Entfernung allen Unrathes und Schmutzes in der Nähe, Ordnung im Schlafen und Essen, fröhlicher Muth. Zu vermeiden: Spirituosen, besonders die sogenannten Cholera-bittern, starke Weine und Gewürze, große Sommerhitze, schlechte Verdauung, unmäßige heiße Getränke (Caffee, Glühwein, Thee u.), Erkältung des Unterleibes, unregelmäßige Lebensweise, Angst und Furcht. — Dieses Rezept wird auch unter gewöhnlichen Umständen nicht schädlich wirken, wenn keine Cholera in der Nähe ist!

Vielgeehrte Wähler sind die Reichsbürger im Reichstagswahlkreise Stuhm-Marienwerder. Schon

festgesetzten Minute und erreichten pünktlich die erste Station. Kaum hatten wir den Zug zum Stillstand gebracht, als ein Bediensteter an demselben entlang lief und dem Führer das Telegramm überbrachte. Im nächsten Augenblick vernahm ich einen bestürzten Ausruf Markleys.

„Gehen Sie zurück,“ sagte er zu dem Boten, „und melden Sie Williams, er möge die Depesche noch ein Mal geben lassen. Hier liegt ein Fehler vor.“ Der Bote stürzte fort und kam nach zehn Minuten zurück. „Hat sie wiederholen lassen,“ keuchte er hervor. „Williams ist wüthend über Sie. Von einem Fehler könne keine Rede sein, sagt er, und Sie könnten unforsgt fahren.“ Dabei überreichte der Bote dem Führer die zweite Depesche.

Markley las sie und stand eine halbe Minute in qualvoller Unentschlossenheit. Angst und hochgradige Bestürzung spiegelten sich in seinen Gesichtszügen wieder, als er erst auf das Telegramm und dann auf den langen Zug hinter uns blickte. Seine Lippen bewegten sich, als ob er die Möglichkeiten überdachte, während eine Trübung seiner Augen erkennen ließ, daß das Ergebniß seiner Rechnung Tod und Zerstörung lautete. Ich beobachtete ihn mit gespanntester Neugierde, fragte ihn, was vorange und was er zu thun gedente.

„Gehorchen werde ich,“ entgegnete er kurz. Die Maschine heulte ein langes, grauvolles Abfahrtsignal, das mich erschreckte, als ob es Markleys eigene Stimme wäre. Im nächsten Augenblick setzten wir unsere Fahrt fort und bald rasten wir wieder durch

wieder ist das Mandat des Kreises vacant, da der letzte Inhaber desselben, Landrath Wessel, zum Polizeidirector der Stadt Danzig ernannt worden ist. Wessel war erst am 23. April 1891 an Stelle des Bürgermeisters Müller gewählt worden. Beide gehören der Reichspartei (freiconservativ) an, die den Wahlkreis überhaupt seit 1884 im Besitz gehabt hat. Vorher war er durch Nationalliberale vertreten. Als gefährliche Gegner kommen nur die Polen in Frage. Die Socialdemokratie brachte es bei der 1890er Wahl zuerst auf 37 Stimmen.

Ausland.

Schweiz.

Internationaler Buchdrucker-Congreß und internationaler Friedens-Congreß. In Bern tagen die Vertreter der europäischen Buchdrucker-Vereine, um über die Gründung eines internationalen Buchdrucker-Vereines und dessen Thätigkeit zu berathen. Die Züricher „Arbeiterstimme“ entbietet den Männern der revolutionären Schwarzkunst aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Holland, Belgien, England, Frankreich, Spanien und Italien ihre herzlichsten Grüße und wünscht ihren Arbeiten besten Erfolg. Neben dem internationalen Buchdrucker-Congreß tagt in Bern auch der internationale Friedens-Congreß. Für die Verwirklichung des Friedens wird viel gethan sein, wenn es den Buchdruckern gelingt, durch Schaffung eines internationalen Bundes ein Bruderverband um alle europäischen Buchdrucker zu schließen. Der Friede wird nur kommen, wenn er vom arbeitenden Volke erzwungen und durch internationale Organisation des Proletariates verbürgt wird. Die internationale Arbeiter-Organisation — der Sieg der Socialdemokratie — die Austilgung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen — das ist der Friede.

Frankreich.

Das Pariser Volkshaus. Am 23. August bot sich den Bewohnern Montmartres in der Rue Ramoy ein seltsames Schauspiel dar. Auf einem von Fächeln eingekäumten Terrain arbeiteten Männer, welche ihre Röcke abgelegt hatten, und Frauen in Sonntagstoilette mit Haden und Schaufeln, um den Boden zu ebenen. Es waren dies die Erbauer der „Maison du peuple“, welche es sich nicht nehmen ließen, selbst die Arbeiten zu inauguriren und die ersten Spatenstiche zu thun. Nachdem die nicht sehr harte und laum 1/2stündige Arbeit beendet war, hielten vier der anwesenden Bürger Reden, welche daran erinnerten, aus wie bescheidenen Anfängen die Volkshäuser von Brüssel und Antwerpen und der Boorreit in Gent entstanden seien. Was dort erreicht, müsse auch in Paris möglich sein. Die socialistischen Volkshäuser seien, wie einer der Redner ausführte, die Schulen für die Vertheilung der Lebensmittel, deren Nutzen man erst erkennen würde, wenn die Revolution einst eine gemachte Thatsache sei. Das Terrain, auf welchem das sehr einfache Gebäude aufgebaut werden wird, ist für 12 Jahre geliehen, und zwar für 1200 Franken pro Jahr. Das Gebäude selbst wird bloß eine einfache Halle von 8 Meter Höhe,

Wälder und Felder mit einer Geschwindigkeit, die mir gefahrbringend schien.

„Besser einheizen!“ sagte Markley. Ich gehorchte mit Bedacht.

„Wir fahren sehr schnell, Markley.“

Er entgegnete nichts. Seine Augen waren auf das Manometer geheftet; seine Lippen nicht geschlossen.

„Mehr Kohlen!“ befahl er wieder.

Ich gehorchte wieder.

Die Felder und Häuser flogen fast unbemerkt an uns vorüber. Wir näherten uns Dufreme, der nächsten Haltestation. Markleys Blick schweifte unablässig von dem Manometer zu der Uhr und von dieser zu dem Manometer. Die Augen bewegten sich angefahr, wie die eines Automaten und auch im Uebrigen zeigte das Gesicht kaum einen anderen Ausdruck.

„Noch mehr!“ sagte er, ohne zur Seite zu sehen.

Ich ergriff zögernd wiederum die Schaufel.

„Markley,“ sagte ich, „wissen Sie, daß wir mehr als sechszig Meilen die Stunde fahren?“

„Kohlen!“ lautete die Antwort.

Ich gerieth in Angst über die unerschütterliche, kalte Strenge des Mannes. Seine Blässe flüchte mir Entsetzen ein. Ich schöpfte Kohlen. Bald mußten wir ja in Dufreme, der nächsten Haltestation, ankommen.

Dort zählte ich auf irgend eine Aenderung. Immer näher kamen wir der kleinen Stadt. Als wir an den ersten Häusern vorbeirasteten, brüllte die Maschine ihr Signal; es tönte lauter und lauter. (Schluß folgt).

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. August 1892.

Lassalle's Todestag.

Ob auch des Körpers Hülle ist zerfloben, Sein Geist er lebt!

Er lebt! Davon gaben auch diesmal, heut am 31. August, am Todestage Lassalle's, die Arbeiter und Arbeiterinnen Breslaus Zeugniß. Die ersten, welche die Veranlassung Lassalle, zu ehren, auf dem Plan unseres jüdischen Kirchhofs erscheinen ließ, waren Breslaus „Schupengel“.

„Denn ob in der Gruft, Nun auch der Kämpfer ruht, Was er gelehrt, schlug Auf zu heller Glut!“ Auf seiner Bahn Da folgen fahn wir all! Dem Arbeit-Kämpfer: Ferdinand Lassalle!

Vom Lobe-Theater. Heute Mittwoch findet, wie bereits gemeldet, als erste Vorstellung im Lobe-Theater die Premiere der Schwanke-Novität „Der kleine Schwermüthiger“ (Ferdinand le nocour) statt; unser beliebter Gast, Herr Richard Alexander, spielt die von ihm in Berlin creirte Titelrolle.

Polizeiliche Bekanntmachungen. Behufs Asphaltirung wird die Ohlauerstraße vom Ring bis zur Altbüchertstraße vom 5. September d. J. ab auf drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

28 Meter Länge und 15 Meter Breite sein. Auf der rechten Seite der Halle wird die Bibliothek, ein Speiseraum und ein kleiner Versammlungsaal eingerichtet werden.

Das Zweikindersystem in Frankreich. Daß aus dem Zweikindersystem in Frankreich das Unternehmertum Capital schlägt, ist bei der Profitmuth der kleinen Klasse der Besitzenden selbstverständlich.

Paris, 24. August. Dem „XIX. Siècle“ wird aus Amiens gemeldet: „Dieser Tage hat sich ein Bahnwärter der Nordbahn, der hier wohnhaft ist, in seiner Scheune erhängt, kurz nachdem seine Frau von Zwillingen entbunden worden war.“

Weshalb entläßt aber jene Verwaltung die Arbeiter, die mehr als zwei Kinder haben? Doch nur, weil sich Arbeiter mit höchstens zwei Kindern wohl mit geringerem Lohne abpeifen lassen als Arbeiter mit mehr Kindern.

Gemeindefschulden in Frankreich. Einem amtlichen Bericht über die finanzielle Lage der 36 140 französischen Gemeinden im Jahre 1891 ist nach der „Frankfurter Zeitung“ Folgendes zu entnehmen: Diese Gemeinden hatten eine Gesamteinnahme von 675 009 532 Francs, wovon 264 691 174 Francs für die Stadt Paris und 400 318 358 Francs für die anderen Gemeinden, und eine Gesamtausgabe von 641 619 116 Francs wovon 264 691 174 Francs für Paris.

Belgien. Der belgischen Volksvertretung steht eine sehr unliebbare Ueberraschung, welche schon jetzt viel von sich reden macht, bevor. Die Befestigung der Maaslinie hat schon 80 Millionen Francen verschlungen, und es hat der Regierung große Mühe gekostet, diese Millionen bewilligt zu erhalten, aber man ist noch lange nicht am Ende der Kosten angelangt.

England. Wie man der Volksnoth steuert. Das Honorar der Ehrendamen der Königin ist von 300 Pfd. Sterling auf 500 Pfd. Sterling erhöht worden, so daß in Zukunft diese von den Töchtern des englischen Adels viel unworbener Stellen noch mehr Aspirantinnen als gegenwärtig finden werden.

aber dennoch äußerst streng gehandhabten Gesetz gehört, hat zur Folge, daß jede Ehrendame zum Mindesten die oben angegebene Summe braucht. Dasselbe Kleid darf selten mehr als zwei Mal in Gegenwart der Königin getragen werden, und wenn man erwägt, daß die Ehrendamen täglich Dienst thun, so kann man sich von den großen Ausgaben derselben leicht einen Begriff machen.

Dänemark.

Der vierte skandinavische socialistische Arbeiter-Congress in Malmö ist am 21. August geschlossen worden und hat nicht weniger als 42 Fragen behandelt. Der dänische Delegirte Jensen veranschlagte die Anzahl der Socialisten in Dänemark auf 32 000 in 400 Vereinen.

Spanien.

Neue Steuerunruhen sind in der Umgegend von Sevedra, Lugo und Manfreda ausgebrochen. Truppen sind dahin abgesandt — selbstverständlich!

Serbien.

Serbische Skuptschina. Aufgelöst wird voraussichtlich in der allernächsten Zeit das Serben-Parlament. Das neue „liberale“, österreichisch-freundliche Ministerium braucht andere Leute, als das frühere „radicale“ russenfreundliche Cabinet.

Nord-Amerika.

Das Achtstundengesetz in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, welches seit Kurzem in den Vereinigten Staaten eingeführt wurde, ist einfach und durchgreifend. Es findet seine Anwendung auf den „Dienst und die Beschäftigung aller Arbeiter und Handwerker, die von der Regierung der Vereinigten Staaten und dem Districte von Columbia oder von irgend einem Unternehmer öffentlicher Arbeiten der Vereinigten Staaten oder des genannten Gebiets beschäftigt werden.“

Arbeiterbewegung.

An die Arbeiter und Gesinnungsgenossen Deutschlands! Einem vielseitigen Wunsche der Arbeiter in den Kreisen Mainz und Wiesbaden entsprechend, haben wir die Gründung einer „Allgemeinen deutschen Zuschuss-Kassen- und Sterbekasse“ beschlossen und sind die Vorarbeiten bereits so weit gediehen, daß die Kasse event. bis zum 1. September d. J. in Kraft treten wird.

Es soll damit gleichzeitig einem allseitigen Bedürfnis abgeholfen werden, indem durch die Krankenkassennovelle, die am 1. Januar 1893 in Wirksamkeit tritt, die Existenz der meisten freien Hilfskassen in Frage gestellt ist; das beweisen die Beschlüsse derjenigen Kassen, deren Generalversammlungen bereits stattgefunden haben.

Wie diese Beschlüsse gefaßt sind, vermögen dieselben jedoch nicht dem Bedürfnisse zu entsprechen, wie sich dasselbe bei den meisten Arbeitern kund thut. Befehlen solche „freien Hilfskassen“ weiter, so haben sie entweder ein glänzendes Kassenvermögen, oder die Existenz der Kasse kann nur durch große Opfer, welche die Mitglieder zu bringen haben, bewirkt werden.

Gerade der letzte Umstand hat uns, respective die interessirten Kreise der Arbeiter, bezogen, sich außerhalb des Rahmens der Gesetzgebung zu verhalten, und nur durch den Zusammenschluß größerer Massen und durch die gleichzeitig hierdurch bedingte einfache und deshalb billige Verwaltung kann der eigentliche Zweck erreicht werden, ohne große Opfer im Krankheitsfalle eine entsprechende Unterstützung zu haben.

Der erste Vorsitzende der Commission, Jos. Niedreich, Mainz, große Langgasse 10 III, ist zu jeder Zeit bereit, die nöthige Auskunft zu erteilen, sowie die Statuten des Vereins zu überreichen.

Alle arbeitersfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Schulmanns-Prozess. Am 29. August, Abends gegen 6 einhalb Uhr, standen einige Arbeiter Ecke Pofenerstraße und Striegauer-Platz bei einander, einer davon auf dem Trottoir, welches er aber, als der Schulmann Kühn sich näherte, ohne jede Aufforderung verließ. Nichtsdestoweniger trat der Beamte an ihn heran und fragte nach seinem Namen. Als die Antwort, nach seiner Meinung, nicht schnell genug erfolgte, faßte der Schulmann den Mann am Kragen und stieß hin und her, so daß es ein Wunder, daß der Kopf nicht abbrach. Alle Anwesenden waren über dieses unmotivirte Vorgehen des Beamten höchst entrüstet. Es wäre wirklich an der Zeit, daß den unteren Polizeiorganen von ihren Vorgesetzten strengere Verhaltensmaßregeln gegeben würden, damit dieselben Uebergriffe einmal ein Ende nehmen.

Unfreiwilliges Bad. An einem Nachmittage der vorigen Woche ging die Frau eines Arbeiters mit ihren Kindern auf dem Lehnbad am spazieren. Da alle Bänke besetzt waren, nahm die Frau mit den Kindern, die zu schreien anfangen, auf den Stufen an der Gewerbeschule Platz. Sie versuchte ihr sechs Wochen altes Kind zu stillen, während die andern Kinder sich ruhig daneben setzten. Eine Störung wurde also durchaus nicht verursacht. Kaum hatte sich die Familie niedergelassen, als der Haushalter aus dem ersten Stock einen Eimer Wasser herunter direct auf die Frau mit ihren Kindern goß. Als ihn die Frau darüber zur Rede stellte, wurde er suchig und sagte: Der Director habe es befohlen. Wenn man nun bedenkt, daß die Gewerbeschule städtisch ist, Director und Haushalter ihr Gehalt von der Stadt beziehen, so findet man es geradezu unverschämmt, sich gegen Mitbürger ohne jeden Grund so etwas zu erlauben. Vielleicht glaubte man ein Recht dazu zu haben, weil es nur eine Arbeiterfrau gewesen ist. Wer weiß es?

Berichtigung. In Nr. 202 der „Volksmacht“ hat sich in dem localen Artikel „Zur Lage der Saalinhaber“ ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. In Zeile 29 von oben muß das „nicht“ gestrichen werden. Es muß also heißen: socialdemokratische Zeitungen lesen.

„Heilige Ordnung.“ Die Verkehrsverhältnisse von Oswig nach Breslau, sind zur Zeit in den späteren Abendstunden bereits zu höchst unsicheren geworden. Fast allwöchentlich giebt es über rohe Gewaltthaten, welche an harmlosen Spaziergängern verübt, zu berichten. Seitens der zuständigen Behörden scheinen aber die durch solche Zustände nothwendigen Sicherheitsvorkehrungen etwas — sehr viel — zu wünschen übrig lassen. Schreiber dieses war am Montag Abend Zeuge einer Scene, welche wohl die Frage aufzuwerfen berechtigt: Thut die Behörde ihre volle Schuldigkeit, um solchen Zuständen zu steuern? — Der Thatbestand war folgender: In dem bekannten Tanz-Stubenlokal von Scholz, in der Mitte des Dorfes Oswig, wurde die regelmäßige Tanzmusik abgehalten. Vor dem Saale, an dem Teiche hielt ein Omnibus, als plötzlich ein junger, aus dem Tanzsaal kommender Mann auf den Kutsherbock sprang, seiner hinter ihm herkommenden Geliebten in der rohsten Weise ins Gesicht schlagend. Als das Mädchen dennoch versuchte, den Boock zu erklimmen, stieg der brutale Patron vom Kutsherboock und schlug wie ein Rasender auf das laut hilferufende Mädchen ein. Ein den Hilferuf beachtender wurde nun von dem auf seine Geliebte Einhaufenden damit bedroht, in das Wasser geworfen zu werden. Es entstand ein Ringen, ein Auflauf und bald nahm die Situation einen recht gefährlichen Charakter an. Es erübrigt sich wohl dergleichen Scenen näher zu beschreiben, sie sind zu allbekannt, bemerkt sei noch, daß der Ausgang des Kampfes insofern ein befriedigendes Resultat hervorbrachte, indem diesmal dem rohen Patron das Leder verhauen wurde. Aus dem Munde des Wirthes ging hervor, daß leider solche Scenen sich jetzt regelhäßig ereignen, entweder entsehe im Saal oder vor dem Saal Schlägerei. Es ist nur zu bedauern, daß die im Landkreise sonst im Punkte Saalabtreibung so rührige Polizeibehörde bei solchen Anlässen gänzlich zu fehlen scheint. Warum organisiert unsere Polizeibehörde nicht einmal hier im speciellen den Kampf gegen das Gefindel, welches schon des längeren die Oswiger Wege unsicher macht? — Am 1. Mai, ja da vermochte man ein Aufgebot von Schutzleuten zu stellen, trotzdem man es mit friedlichen Arbeitern zu thun hatte, aber hier bei solchen Gelegenheiten da scheint man nicht zu haben zu sein. Die Vorkommnisse, die sich auf den Oswiger Wegen so oft in letzter Zeit wiederholt, sind auf unsere Sicherheitsverhältnisse ein jähneidendes Jöhn! Wir wünschen — nein wir fordern es, daß die Behörde Abhilfe schafft! — Zur Illustration, wie man anderweitig für die „heilige Ordnung“ sorgt, diene folgende der „Breslauer Zeitung“ entnommene Notiz:

Der Todestag Lassalles fällt zwar erst auf den 31. d. Mts.; da aber seitens der hiesigen Socialdemokraten bereits gestern eine Lassalle-Feier veranstaltet wurde, so waren auf dem jüdischen Friedhofe, wo befanntlich Lassalle begraben liegt, Polizeimannschaften stationirt; der Besuch war jedoch kaum ein größerer als an andern schönen Sonntagen. — Ja, da sind Polizeimannschaften, wo Arbeiter dem Gefühl der Verächtlichheit gegen einen Lobten Ausdruck geben; und doch ist bei dieser Gelegenheit noch nie die geringste Störung vorgekommen. Allerdings aus diesem Holze wird ja nicht die Hurrah-Canaille geschmitten, die auf Vater und Mutter schießt!

Aus dem Terminalgender des Verantwortlichen. Am 30. August, Vormittags 9 Uhr, fand die Verhandlung wegen Beleidigung des Geh. Regierungsrathes a. D. v. Selschow auf Rudnik vor der Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichtes gegen den Redacteur der „Volksmacht“, Genossen Carl Thiel statt. Ueber den Erfolg berichten wir an anderer Stelle. — Am 3. September, Mittags 1 Uhr: Strafkammer-Verhandlung wegen Beleidigung der Breslauer Schutzmannschaft. — Am 5. September, Vormittags 9 1/2 Uhr: Vorverhandlung wegen Majestätsbeleidigung. — Am 6. September, Vormittags 10 1/2 Uhr: Strafkammerverhandlung wegen Schulmannsbeleidigung. (Fortsetzung folgt.)

Cholera. Immer weiter rückt sie nach Süden vor. Ueberall in den Großstädten werden Verhaltensmaßregeln gegen sie getroffen. Auch bei uns in Breslau kann die Polizeibehörde nicht mehr anders: sie läßt gegenwärtig unter der Leitung des Commissars Gärtner von mehreren Schutzleuten die Häuser besichtigen, um zu erforschen, wo die Verhältnisse gesundheitswidrig sind, und ob genügend desinficirt wird. Ob sie nach Breslau kommen wird? Wer weiß es. Wenn aber die Hitze noch weiter so bleibt, dann ist es schon möglich. Ja, dann wird sie sogar kommen, dieses Gemüths, geboren aus dem Schmutze und der Unwissenheit Afriens. An den stonunen, dummen, verhungerten Bauern und Arbeitern des heiligen Rusland hat sie sich gekräftigt und schreitet nun erst durch die Straßen von Paris, Hamburg und Berlin. Zuerst kehrt sie bei den hungernden, abgearbeiteten Armen an, sie sucht die engen Gassen und dumpfen Wohnungen auf. Hat sie sich dort gesättigt, so pocht sie aber auch an die Paläste der Reichen und ruft den zitternden Sündern zu: Ich bin die zertretene Menschheit, ich bin die von Euch verstoßene Solidarität des Menschengeschlechtes. Ich nehme Rache für Eure Sünden am armen Volke. Ihr habt es in Elend, ihr habt es in Unwissenheit gelassen. — Der reiche Sünder weiß nichts zu jagen; er verstummt und auch sein Haus wird öde.

Asphaltirung des Ringes. Die Asphaltirung der südlichen (Wecher-) Seite des Ringes wird im Laufe dieser Woche zu Ende geführt werden, worauf die Asphaltirung der Nordseite des Blücherplatzes in Angriff genommen wird, zu welcher die Cementbeton-Unterschicht bereits ausgeführt ist. Das neue Geleis der Straßenbahn ist am Blücherplatz auch schon gelegt. Die neue Bahnanlage ist über den Ring und den Blücherplatz in der ganzen Ausdehnung doppelgeleisig, so daß in Zukunft Verzögerungen der Beförderung der Straßenbahnwagen durch Warten auf Weichenstrecken beseitigt werden. Die Straßenbahnwagen der Strecke Ohlauer Thorbarriere-Ring fahren nun bis beinahe an den Blücherplatz heran.

Blinder Wärm. Gestern Morgen war die Kupfer- schmiedestraße in großer Aufregung, denn die Cholera sollte in dem Hause Nr. 37 ausgebrochen sein. Veranlassung zu diesem aufregenden Gerücht hatte folgende Thatfache gegeben: Ein Lehrling des Kaufmanns Remack hatte am Vorabend, nachdem er sich vorher ordentlich bei Tisch gesättigt, noch das Verlangen, als Nachtisch etwas Obst zu genießen und kaufte sich, nach eigener Aussage für 5 Pf., nach Aussage der Köchin des Herrn N. einen ganzen Hut voll, sogenannte Zwetschgen, und aß dieselben, die Warnungen der Köchin in den Wind schlagend, mit sammt den Kernen auf. Die Folge davon war, daß sich nach Mitternacht heftiges Erbrechen und gleichzeitig Diarrhoe einstellte. Nach vieler Mühe gelang es einem Arzt herbeizuholen, welcher, Ur-fache und Wirkung sofort erkennend, dem Patienten vor einer Arznei eine derbe Zurechtweisung zukommen ließ, welche hoffentlich recht gut und lange wirken wird. So unweusentlich diese Krankheit eigentlich war, mußte doch von dem Vorfall polizeiliche Meldung gemacht werden, was bald nach 8 Uhr Morgens geschah und siehe da, es dauerte nicht lange, so erschien, nicht etwa der Krankenwagen um den Patienten, sondern der Desinfectionswagen um die Sachen desselben abzuholen, was allerdings vorerst nicht geschehen konnte, da der Kranke noch der Abholung wartete, diese letztere erfolgte um 11 1/2 Uhr. Bis dahin hatte der Desinfectionswagen vor dem betreffenden Hause gewartet

und eine Menge Neugieriger angelockt, welche dann sehr rasch das aufregende Gerücht, „vom Ausbruch der Cholera“ verbreiteten. Während des ganzen Vorganges sah man zahlreiche Schutzleute, sowie Herrn Commissarius Klein, zuletzt sogar einen Polizeinspector auf dem Schauplatze. Gegen 5 Uhr Nachmittags erkundigte sich Herr N. nach dem Befinden seines Lehrling telephonisch und empfing als Antwort, daß derselbe von seinem übrigens ganz leichten Durchfall beinahe wieder hergestellt sei. Auch die desinficirten Sachen wurden gegen 6 Uhr wieder zugeführt. Von einer Absperrung des Hauses oder gar der Straße war nicht die Rede. Das ganze Aufsehen wäre zum großen Theil vermieden worden, wenn der Krankenwagen schneller zur Stelle gewesen wäre.

Von der Oder und Ohle. Infolge des noch mehr abgefallenen Wassers liegt die Lastschiffahrt auch im Oberwasser fast ganz darnieder. Die am „Schlange“ landenden Ziegelfähne laden nur noch 7000 Ziegeln, während sie bei normalem Wasserstande das Bier- und Fünfsache befördern. Der Passagier- und Packet-Dampferverkehr der Rhederei Krause und Nagel kann bei mäßiger Belastung noch bis Herbst aufrecht erhalten werden. Die Sandbaggerungen werden eifrig fortgesetzt, am städtischen Uferamt, an der Uferstraße und an der Strauchwehre-Bühnenwärtereilagerern bedeutende Mengen Odersand, welche reichen Borrath für den noch übrigen Theil der Bauzeit garantiren. Die Ziegel- und Sandabfuhr an der Landungsstelle am Uferamt ist in Folge wenig belebter Bauzeit keine namhafte. Das Wasser in der Ohlemündung stagnirt in Folge niedrigen Standes. Weiter oberhalb ist die Ohle verhältnismäßig mehr wasserreich, weshalb die Ohlewiesen trotz der herrschenden Dürre ihr frisches Grün bewahren. Auch die städtischen Hollandwiesen zeigen verhältnismäßig guten Graswuchs.

Alarmirung der Feuerwehr. Montag Abend entstand in einer im 4. Stock des Vorderhauses Neue Junkernstraße Nr. 3 befindlichen Wohnstube dadurch Feuer, daß eine Petroleumlampe, welche während des Brennens gefüllt werden sollte, explodirte. Die um 8 Uhr 31 Minuten durch die Station Matthiasstraße Nr. 17 gerufene Feuerwehr kam nicht erst in Thätigkeit, da die Bewohner inzwischen die Brandgefahr schon beseitigt hatten.

Verlaufenes Kind. Am 29. d. Mts., Abends, wurde auf der Margarethenstraße ein etwa 3 1/2 Jahr altes Mädchen aufsichtslos angetroffen und nach dem Armenhaus geschafft. Das Kind trägt helles Kleid, schwarzes Jaquet, weißen Strohhut mit blauem Band und Lederschuhe.

Ein unglücklicher Wurf. Als der Schulknabe Ernst Nowack in Gr. Dychansch bei Breslau mit anderen Knaben spielte, entspann sich ein Streit, bei dem er durch einen Steinwurf so unglücklich getroffen wurde, daß er einen Bruch des rechten Beines erlitt. Er fand im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Sectionsbefund. Die Section der am 22. d. Mts. in einem Maisfelde in der Nähe der Garmening'schen Ziegelei an der Schwöitzer Chaussee aufgefundenen Leiche des Maurers Thamm hat als Todesursache Blutung in der Schädelhöhle in Folge Kopfverletzung ergeben.

Aussinden von Körpertheilen. Am 29. d. Mts. Nachmittags gegen 4 Uhr wurden durch mehrere Schulknaben in der alten Oder Theile einer Leiche und zwar ein Fuß mit Lebergarnsche und ein Unterschenkel aufgefunden. Die sofort vorgenommene Durchsuchung des Sandes an der Fundstelle förderte noch zwei Oberschenkel, einen Unterschenkel, einen Fuß und den unteren Theil des Rumpfes zu Tage. Die Ueberreste, die von einer schon sehr lange im Wasser liegenden Leiche herrühren dürften, wurden nach der Anatomie geschafft.

Diebstahl. Am 27. d. Mts. wurde einem Hand-schuhmachergehilfen von der Neuschestrase auf dem Oberschlesischen Bahnhof eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand, auf dem Zifferblatt Adolf Sahn gezeichnet, gestohlen.

Einbruch. In der Nacht zum 30. d. Mts. wurde aus einer Werkstatt auf der Matthiaskunst mittel ein Einbruch ein Geldbetrag von 140 Mark, bestehend aus einem Hundertmarkstheile und der Rest in baarem Geld gestohlen. Der Dieb hat ein Fenster der Werkstatt eingedrückt und ist so in das Innere eingestiegen

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 29. d. Mts. 59 Personen eingeliefert. — Abhanden gekommen: drei Portemonnaies mit 12, 1 bis 25 und 18 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden zwei Portemonnaies, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Kreuz, eine Brosche, ein Pinccenez und eine Ledertasche

Die für Mittwoch Abend für Pöpelwitz angekündigte öffentliche Schuhmacher-Versammlung kann Umstände halber erst

Donnerstag

stattfinden.

Der Einberufer.



Madame Mongodin!

Es ist Madame Mongodin... Sie ist charmant und wichtig, Sieht falsche Cavaliere sie...

Herbst-Paletots

von 8 Mk. an, 3/29... Schmaloffs von 10 Mk. an, mit Pelzrinne, hochleg. billigst...

„Goldene 74“

Ohlauerstr. 74, 1. Etage... Feste Preis c.

Arac, Rum und Cognac

selbst importirt, in allen Preislagen... ff. Original- u. Tafel-Liqueure:

Unaberg Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachod Benedictiner, Chartreuse...

Hermann Seidel

Verkaufsstellen: Ring 27 im Aufstakt im Haus Nr. im Comptoir im Hofe.

Trauerhüte

grösste Auswahl enorm billig... M. Tichauer. Billigste und grösste Putz-Handlung Breslaus nur Reuschestr. 47.

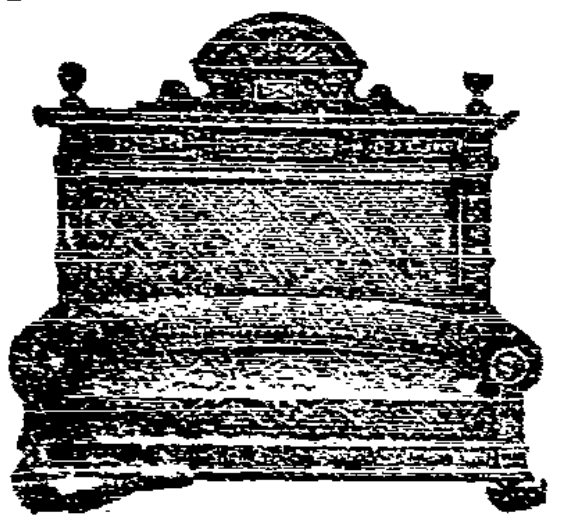
Donnerstag, den 1. September, Abends 8 Uhr

öffentliche Bildhauerversammlung

statt. Zahlreiches sowie pünktliches Erscheinen aller Bildhauer Breslaus ist der wichtigen Tagesordnung wegen dringend erwünscht...

Achtung! Achtung! Gewerkschafts-Kartell.

Die Mitglieder-Versammlung findet Freitag, den 2. September cr., Abends 8 1/2 Uhr in dem Lokal des Herrn Völkel... Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes über die Verbergsfrage...



Sofa

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Decken von 27 Mk. an...

Schindler, Tapezierer. Kirchstraße 22.

Fabrik billiger Grabdenkmäler

Eichenstamm mit Platte, Schrift und Kranz von 3.50 an... Außerdem empfehle ich einen großen Posten Tisch- und Hängelampen...

Paul Koritsch, Klosterstrasse No. 1a.

Erstes Porzellengeschäft vom Stadtgraben. Die Geschichte der Commune von 1871 von F. Sagaray.

Preis 10 Pf. Soeben erschienen: „Süddeutscher Postillon“ Nr. 17 illustriertes Witzblatt.

Preis 10 Pfennige. Sonnabend, den 27. August, erschien: Der wahre Jakob 159, illustriertes soziald. Witzblatt.

Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Colporteurs and die Expedition der „Volkswacht“.

Zu beziehen durch die Colporteurs and die Expedition der „Volkswacht“.

Zu beziehen durch die Colporteurs and die Expedition der „Volkswacht“.

5 Pfd. rein. Roggen-Brot 50 Pfg. Kleine Groschengasse 34. 271a

Ein gebrauchter Hinderwagen billig zu verkaufen. Mariannenstr. 5, I bei Kühn.

Wickelmacherin gesucht von Morawsky, Friedr.-Wilhelmstr. 50 III

Ein gebr. noch gut erhaltener Flügel steht billig zu verkaufen. Sternstraße 58 III. Et., links. NB. Ratenzahlung bewilligt. 93

Bandwurm. Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis honorar mäßig. Apotheker Pitsch Dr. Scheitnigerstr. 23, Sprecht. 8-1 u. 3-7

Bettbezüge um jeden Preis. Salo Freund, Freitestr. 45.

Das größte und schmackhafteste Brot gibt es nur Friedrich Wilhelmstr. 42 bel Th. Schwarzer.

Alleinverkauf d. weltberühmten Victoria. Siegerin über sämtliche Nähmaschinen-Systeme.



Neue Singer v. 50 Mk. an. 153

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk. mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. d. W. Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Neer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

Der Neue Weltkalender für 1893. Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt: Calendarium. — Postwesen etc. — Ergebnisse der Volkszählung von 1890. — Rück- id. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft. — Von August Bebel. — Unser tägliches Brot. Gedicht mit Illustration. — Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen.) — Ein elektrotechnischer Rückblick. Von W. Hauber jr. (mit Illustrationen.) — Der Rabbi von Bagdad. Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration.) — Wie der Jar reist. (Mit Illustration.) — Verbannte Polen in Sibirien. Gedicht mit Illustration. — Das Haupt-Zagewerk der Pflanze. Von Dr. phil. Luise Döbel (mit Illustrationen.) — Sufetten's Mitgift! Erzählung von Clara Reichner (mit Illustration.) Die letzte Zelle. Gedicht mit Illustration. — Columbus. Von Karl Kautsky (mit Illustrationen.) — Revolutionäre Gedenktage. — Im Stillen erblüht. Von C. Langer (mit Illustrationen.) — Jacob Kuberj sen. (mit Portrait.) — Ditto Reimer (mit Portrait.) — Fliegende Blätter. — Hoffeispung, Räthsel etc. — Aufstellungen der Räthsel etc.

Hierzu als Gratisbeilage, ein farbiges Bild; Auf der Landstraße, und ein Wandkalender. Preis 50 Pf.

Lobe - Theater

Direktion: F. Witte-Wild. Mittwoch: Gastspiel Alexander's. Debut Resi Winkler. Erstes Wiederauftreten von Max Loewe.

„Der kleine Schwerenöther“ (Ferdinand le nocour) Anfang 7 1/2 Uhr. Donnerstag: „Der kleine Schwerenöther“ (Ferdinand le nocour).

Bitte zu beachten!

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise L. Baumgart Gneisenaustrasse 2 früher Stockgasse. 220

Proben-Kaffee gebe mit 1 Pfd. 135 Pf., bester weißer Farin 1 Pfd. 30 Pf., bester Tafel Reis 1 Pfd. 15 Pf., Neue Schott-Heringe d. Mandel 50 Pf., bester Brennspiritus d. Str. 30 Pf., bestes Petroleum das Liter 18 Pf. Otto Ogrowsky jr. 45, Große Groschengasse 45. 271

Bereins-Kalender.

Breslau. Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen (Zentrale). Jeden Donnerstag von 7 1/2-9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokal bei Gölich, „drei Tauben“, Neumarkt. Zahlend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. Gesangverein Breslauer Putzmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2-10 Uhr: Uebungsjit und e im Restaurant Mai, Hummerel.